Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 134 — Mittwoch, den 7. November 1928 — 77. Jahrgang

Kabinettsschwierigkeiten in Paris?

Poincaree droht mit dem Rücktritt

Paris. In parlamentarischen Kreisen beschäftigt man sich zur Zeit eingehend mit dem Verlauf des radikalsozialistischen Parteitages. Allgemein herrscht der Eindruck vor, daß die auch von den radikal-sozialistischen Ministern angenommene Entschließung des Parteitages zum Bruch der Regierung führen dürfte, falls Poincaree das in der Entschließung zum Ausdruck gebrachte Programm nicht durchführt. Bei der Entschließung handelt es sich bekanntlich insbesondere um die Abtrennung der sogenannten Kongregationsartikel 70 bis 71 b des Finanzgesetzes, Steuerermäßigung, Beschränkung der militärischen Flottenausgaben sowie der Effektivstärke des Berufsheeres, auf die Zahl des Haushaltes von 1928 und vorbehaltlose Anerkennung des Koalitionsrechtes sowie Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften zur Durchführung des Programms der französischen Arbeitergewerkschaft. Da in der Entschließung weiter zum Ausdruck kommt, daß keine Regierung von den Radikalsozialisten im Parlament unterstützt werden darf, die nicht dieses Programm durchführt, und da Unterrichtsminister Herriot versicherte, die radikalsozialistischen Minister würden sich dem Parteibeschluß beugen, ist die Lage des Kabinetts Poincaree immerhin einigermaßen schwierig. Hinzu kommt der Streit zwischen dem Ministerpräsidenten und der Finanzkommission, der um so schwerer ist, als die von der Kommission angenommenen Abänderungsanträge an die Grundlage des Haushalts rühren, da Poincaree gegen diese Anträge ebenso wie gegen die Streichung von 1½ Milliarden Franken für militärische Ausgaben sein Veto einlegen dürfte.

Der amerikanische Wahlkampf

Günstige Aussichten für Hoover

London. Der republikanische Präsidentschaftskandidat Hoover ist in St. Francisco eingetroffen, wo ihm ein außerordentlich herzlicher Empfang bereitet wurde. Hoover will das Ergebnis der Präsidentschaftswahlen in Kalifornien abwarten.

In amerikanischen Wirtschafts- und Börsenkreisen erwartet man das Ergebnis der amerikanischen Präsidentschaftswahl mit außergewöhnlich großem Interesse. Wie es scheint, neigen weitere Kreise der Ansicht zu, daß auch eine Wahl Hoovers Rückschläge an der Neuyorker Börse nicht verhindern könne, da das Preisniveau kaum noch im möglichen Verhältnis zum realen Wert stehe. Von den Rückwirkungen erwartet man auch Rückschläge auf London. In den englischen Berichten aus Neuyork wird verschiedentlich die Auffassung vertreten, daß die Fortführung der bisherigen amerikanischen Außenpolitik im Falle der Wahl Hoovers keinesfalls so sicher erscheine, als das bisher angenommen wurde. Namentlich in der Schulden- und Reparationsfrage wird von Hoovers Politik eine günstigere Haltung erwartet, als von Präsident Coolidge.

Amerikanische Wahlvoraussagen

Neuyork. Der Wahlkampf wurde am Montag abend mit Rundfunkreden Hoovers und Smiths abgeschlossen. Hoover sprach in Kaliforpien, Smith in Neuyork. Die Wahlbeteiligung ist sehr stark. 40 Millionen Eintragungen bei 60 Millionen Wählern liegen vor. Man rechnet besonders mit sehr starker Wahlbeteiligung der Frauen. Hauptgründe dafür sind die Religionsfrage und die Frage der Prohibition. Dadurch wird natürlich die Stellung Smiths ungünstiger. Smith ist nur der Süden mit 140 Stimmen sicher. Die Republikaner rechnen mit mindestens 300, unter Umständen sogar mit 400 Stimmen, während die Demokraten im günstigsten Fall nur eine ganz knappe Mehrheit erwarten. Falls nichts unerwartetes eintrifft, dürfte Hoover den Sieg davontragen.

Erster „Wahlerfolg"

Faustkampf wegen einer Wahlneckerei.

Neuyork. Die erregte Stimmung, die am Vorabend der Präsidentschaftswahlen in der Bevölkerung herrscht, wird durch einen Bericht aus Jesup in Georgia gekennzeichnet, wo es anläßlich eines Wahlgesprächs zwischen einem Richter und einem Sheriff zu einem Faustkampf kam, der schließlich zu einem Zweikampf mit Messer und Pistole wurde. Der Richter blieb tot auf dem Platz. Er hatte im Gespräche scherzweise den Sheriff, der wie er ein Anhänger Hoovers war, als einen Smithanhänger bezeichnet. Der Sheriff wurde durch die Bemerkung aber derart gereizt, daß er den Richter angriff, der sich zunächst mit der Faust und dann mit dem Messer verteidigte. Der Sheriff zog darauf den Revolver und tötete den Richter mit zwei Schüssen. Er wurde verhaftet.

Das Budget

Gegenwärtig legt uns die Regierung das neue Budget vor und wieder ist es Herr Czechowicz, der uns als Finanzminister die Lage im rosigsten Lichte malt und mit fast denselben schönen Worten begründet, wie dies im Jahre 1926 der Fall war. Das neue Budget beträgt 2 Milliarden 802 Mill. Zloty, während das vorjährige 2,5 Milliard. forderte und im Jahre 1926 über 2 Millard. betrug. Wenn man berücksichtigt, daß die Hauptquelle aller Einnahmen die Steuerleistungen der polnischen Staatsbürger sind, so wird man kaum behaupten wollen, daß dies eine günstige Entwicklung ist. Faktisch bringt nur das Spiritusmonopol bedeutende Einnahmen ein und auf diese braucht man nicht stolz zu sein, denn letzten Endes ist dieser Verbrauch an Alkohol, keine besondere Empfehlung für ein Volk, welches berufen ist, Großes in der Geschichte zu leisten.

Der Finanzminister Czechowic unterstrich in seiner Budgetbegründung, daß dieses Budget ein durchaus reales sei und daß keinerlei Bedenken gegen die Höhe zu haben brauche, denn auch andere Staaten haben seit 1913 ihr Budget ungeheuer gesteigert, so daß dies auch Polen zu tun gezwungen war. Allerdings stimmt diese Tatsache und wenn man da auf England, Deutschland und Holland unter anderem verweist, so sehe man sich den wirtschaftlichen Aufschwung und vor allem die industriellen Leistungen dieser Staaten in der Nachkriegszeit an und man wird wohl begreifen, warum der Staatshaushalt diese ungeheuren Summen verschlungen hat. Bei Deutschland sind weiterhin die großen Reparationslasten zu berücksichtigen, die wir nicht zu erfüllen haben. Die anderen benannten Länder, wie Rußland, haben leider ihr Budget auf gleiche Weise verpulvert, wie man dies in Polen tut und zwar die Hauptausgaben für den Militarismus geleistet. Und darin zeichnet sich eben das reale Budget des Herrn Czechowic aus, daß es wieder bei einer Steigerung um fast 400 Millionen, diese Mehrausgaben wieder für Militärzwecke verwenden werden, ohne das das Volk Nutzen davon haben könnte. Nimmt man nämlich alle Ausgaben, die für militärische, Sicherheits- und sonstige Leistungen des Budgets heraus, so dürften sie fast 45 Prozent, wenn nicht gar 50 Prozent des gesamten Haushalts betragen. Und da ist die Quelle, wo wir dem Finanzminister nicht zustimmen können, daß es sich um ein durchaus reales Budget handelt. Denn solche Budgets mögen sich wohl ausbalancieren, aber sie treiben mit den Jahren zur Katastrophe.

Wir haben nicht die Absicht, Position um Position des Budgets durchzugehen, verweisen nur darauf, daß zum Beispiel für Volksaufklärung, soziale Leistungen die Beträge entschieden in allen Fällen heruntergesetzt sind, wenn auch unterstrichen werden soll, daß für Beamtengehälter, Invalidenrenten u. a. ein nennenswerter Betrag eingesetzt worden ist, so gewissermaßen als Beruhigungspille für die Lasten, die das Militär verschlingt. Die Summen für Bauzwecke und Investitionen, müssen im Verhältnis zum Militäretat als unbedeutend bezeichnet werden und die Gewißheit, daß von der Anleihe nichts für das Budget verbraucht wird, kann solange nicht beruhigend wirken, solange man das Parlament von der Kontrolle der Regierung ausschließt, wie dies in den letzten zwei Jahren der Fall war. Herr Finanzminister Czechowic versichert, daß der Kapitalismus in Polen große Fortschritte gemacht hat, vergißt hier nur bescheiden zu erwähnen, daß wir durch diesen Fortschritt ganz dem Auslandskapital ausgeliefert sind, denn es hat sich leider keine leistungsfähige eigene Industrie entwickelt, sondern ist, soweit sie als leistungsfähig zu bezeichnen war, in die Hände internationaler Bankgruppen übergegangen. Und diese haben die Kapitalisierung nicht aus Liebe zu uns vorgenommen, sondern, um aus dem polnischen Volke mehr Gewinne herauszuholen, als sie dies aus Anlagen in ihrem eigenen Lande hätten erreichen können. Darüber hat uns aber Herr Finanzminister Czechowic keinerlei Zahlen genannt und diese wären doch zur Kenntnis der Volkswirtschaft weit interessanter als die schönen Versicherungen, die man uns gibt, während wir im praktischen Leben nur merken, daß die Steuerlasten unerträglich sind und die Teuerung jede irgendwo erzielte Verbesserung sofort zunichte macht. Das nennen wir Realitäten des Lebens gegenüber den Theorien der Entwicklung, die durchaus nicht so rosig sind, wie sie uns der Finanzminister darzustellen beliebt. Allerdings wollen wir es begrüßen, wenn der polnischen Valuta keinerlei Gefahren mehr drohen, und daß sie in jeder Beziehung fest dasteht. Nur soll-

---

Noch kein Ergebnis in Königsberg

Königsberg. Die Verhandlungen der polnisch-litauischen Unterkommission zur Klärung der strittigen Fragen wurden auch am Montag vertagt, ohne zu einem positiven Ergebnis gekommen zu sein. Die Verhandlungen werden am Dienstag vormittags um 11½ Uhr fortgesetzt werden. Erst dann, wenn man zu einer grundsätzlichen Einigung gelangen sollte, dürfte für den Nachmittag eine Vollsitzung anberaumt werden. Wie verlautet, hat man sich auf litauischer Seite bereit erklärt, Fragen wie beispielsweise die der Memelkonvention, über die Holzflößerei auf dem Memelstrom, grundsätzlich zu erörtern, sofern die Wilnafrage aus dem Spiel gelassen würde.

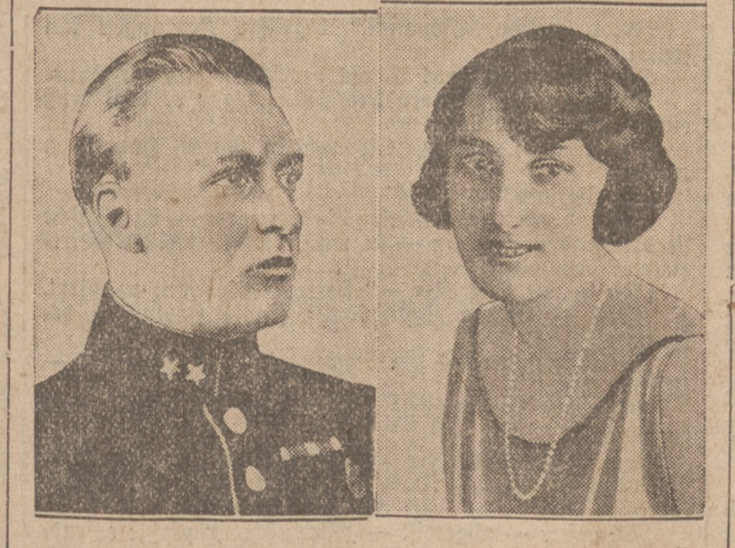
*

Königsberg. Die Unterkommission zur Klärung der strittigen Fragen, die im Laufe der bisherigen polnisch-litauischen Kommissionsverhandlungen entstanden sind, ist zusammengetreten. An den Beratungen nehmen von litauischer Seite Woldemaras, Sidzikauskas und Zaunius, von polnischer Seite Zaleski, Holowko und Knoll teil. Das Ergebnis dieser Kommissionsberatungen dürfte von ausschlaggebender Bedeutung für die Königsberger Tagung sein.

Die Beratungen wurden mittags unterbrochen. Sie werden um 4 Uhr nachmittags fortgesetzt werden. Die beiden Delegationsführer haben sich darüber geeinigt, daß über den bisherigen Verlauf der Verhandlungen Stillschweigen bewahrt wird, bis eine Entscheidung herbeigeführt ist.

Ernennung eines amerikanischen Sachverständigen?

Paris. „Neuyork Herald" will wissen, daß sowohl die deutsche wie die französische Regierung dafür eintreten, die Regierung der Vereinigten Staaten um die Ernennung eines Finanzsachverständigen zu ersuchen, der an der kommenden Konferenz zur Revision des Dawesplanes teilnehmen soll. In unterrichteten Pariser Kreisen nimmt man dem Blatt zufolge an, daß eine Einladung zur Ernennung eines derartigen Sachverständigen nahe bevorsteht. Der Umstand, daß mehrere der europäischen Sachverständigen, die als Mitglieder der in Genf beschlossenen Kommission vorgesehen seien, an den Arbeiten des früheren Daweskomitees teilgenommen hätten, lasse es als wahrscheinlich erscheinen, daß Berlin und Paris die Ernennung eines Mannes wie Owen Young oder Henry Robinso, des kalifornischen Bankiers, wünschten die beide bereits Mitglieder des Daweskomitees gewesen seien.



Eine Verlobung Norwegen—Schweden?

Aus Brüssel wird die vorläufig geheime Verlobung des norwegischen Kronprinzen Olaf mit der Prinzessin Martha von Schweden, einer Schwester der belgischen Kronprinzessin Astrid, gemeldet. Kronprinz Olaf ist 25 Jahre, seine Braut 27 Jahre alt. Die Veröffentlichung der Verlobung wird in den nächsten Tagen erwartet.

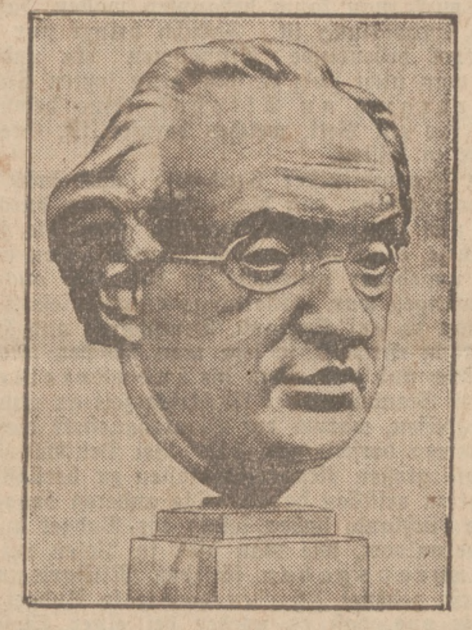
ten wir nicht vergessen, daß der polnische Zloty auf einer Basis von 5,20 zum Dollar geschaffen worden ist, während er auf der Börse noch immer 8,96 zum Dollar steht und daß in letzter Zeit die Ultimoausweise der „Bank Polski“ durchaus nicht den Optimismus rechtfertigen, mit welchem uns Herr Czechowic zu begeistern versucht. Es ist weiter ein Notenumlauf zu verzeichnen, der erheblich höher ist, als dies beim letzten Budgetvortrag der Fall war und auch das ist kein glänzendes Zeichen einer Wirtschaftsrealität, zumal auch die Abwanderung von Devisen eine erhebliche Höhe erreichte und ein Zufluß infolge der passiven Handelsbilanz nicht zu erwarten ist. Also auch hier stimmen Versprechungen und Wirklichkeit nicht überein.

Es ließen sich noch eine ganze Reihe von Mängeln aufzeigen, die diese Realitäten des Budgets im anderen Lichte zeigen, als uns der Finanzminister darzulegen beliebte, aber damit wird sich wohl der Sejm näher zu beschäftigen haben. Wir wollen es nur auf den wenigen Positionen belassen. Hervorzuheben ist, daß die Regierung selbst auf die Privatinitiative hinweist, die sie erwartet und dann der wirtschaftliche Aufbau seinen Fortschritt nehmen wird. Aber die Frage sei noch erlaubt, wo das Steuersystem endet, welches doch die größte Gefahr für den Aufstieg der polnischen Wirtschaft bildet. Solange nicht hier eine grundlegende Aenderung eintritt, wird uns die schönste Budgetrede und der Hinweis auf die Realität nicht freudiger stimmen können.

Mario Bruneri, der große Unbekannte

Das Urteil des Turiner Gerichtshofes.

Rom. Im Sensationsprozeß Bruneri, dem großen Unbekannten, der bekanntlich von zwei Seiten als Familienoberhaupt reklamiert wird und zuletzt der Gattin des Professors Bruneri als deren rechtmäßiger Ehemann zugesprochen wurde, fällte das Turiner Gericht am Montag die endgültige Entscheidung. Das Gericht kam zu dem Entschluß, daß es sich bei dem Unbekannten Collegno um den s. Zt. aus dem Gefängnis entkommenen und seither vermißten Typographen Mario Bruneri und nicht wie irrtümlich angenommen war, Prof. Mario Bruneri handelt. Ob Bruneri nun wieder ins Gefängnis zurückkehrt, um den Rest seiner alten Strafe abzusitzen, ist noch nicht bekannt, da die Einzelheiten des Urteils noch ausstehen.



Professor Arthur Liebert

der bekannte Lehrer der Philosophie an der Universität Berlin und Vorsitzende der Kant-Gesellschaft, vollendet am 10. November das 50. Lebensjahr. — Unser Bild zeigt eine von dem Berliner Bildhauer Harald Isenstein geschaffene Skulptur Professor Lieberts.

Wir fliegen ohne Piloten!

Die erste Flugzeug-Fahrt mit automatischer Steuerung

Berlin. Auf dem Flugplatz in Tempelhof startete vor ein paar Tagen eine Junkers-Maschine W. 33, Typ der „Bremen“. Das Wetter ist bockig, die Sicht schlecht, der Pilot hat Hände und Füße voll zu tun, um der Maschine seinen Willen aufzuzwingen. Ich liege mit meinem Begleiter im Rumpf der Maschine und beobachte gespannt einen kleinen Apparat. 50 Zentimeter im Geviert. Ein Schalter wird umgelegt, ein hohes Singen setzt ein, Kreisel jagen mit 20 000 Umdrehungen in der Minute um ihre Achse, das Gehirn der Maschine arbeitet.

Wir sind über Berlin, ich sitze neben dem Piloten. Schwere Böen packen die Maschine, die Steuer gleichen aus: hin, her, feinnervig, kein Ausschlag zu kurz, keiner zu weit — und **der Pilot hat die Hände in den Taschen**: Wir fliegen ohne Piloten, die Steuer arbeiten von selbst, arbeiten sicherer, unbestechlicher, als wenn Menschenhände sie bedienten. Gleichmäßig steigt die Maschine, dem Befehl ihres elektrischen Gehirns gehorchend, dem kleinen Apparat im Rumpf des Flugzeugs, Kapitän Boykows automatischer Steuerung.

Rotierende Kreisel sind die Seele des Querruders, das die **Verwindungsflächen bedient** und die Querlage der Maschine überwacht. Zwei zwangläufig miteinander gekuppelte Kreisel, die in entgegengesetzten Richtungen laufen, sind zu einem sogenannten Trägheitsrahmen vereinigt, der lediglich auf Drehungen um eine ganz bestimmte Konstruktionsachse reagiert. Alle anderen Drehungen sind ihm vollkommen gleichgültig, aber auf diese eine Drehung um eine bestimmte Achse spricht er mit außerordentlicher Feinheit an, d. h. die Kreiselachsen präzedieren, schlagen aus, wenn der Rahmen um diese genau definierte Achse gedreht wird. Auf dem Stand der „Meßgeräte Boykow“ draußen auf der „Ila“, kann man sehen, wie ein Berühren der Tischfläche, gewiß ein kleiner Reiz, schon den Kreiselapparat zum Ansprechen bringt.

Im Flugzeug ist der Trägheitsrahmen so eingebaut, daß seine empfindliche Achse parallel der Steuerachse, der Längsachse der Maschine, liegt, also in der Achse, um die das Querruder die Maschine dreht. Die gemeinsame Präzisionsachse der beiden Kreisel wirkt nun auf elektrische Kontakte, welche die eigentliche Steuermaschine in Tätigkeit setzt. Das Wertvolle ist aber folgende Erscheinung: die Beeinflussung der Steuermaschine erfolgt nicht erst, wenn die Maschine auf ihrem Weg um die Längsachse schon einen gewissen Winkel zurückgelegt hat, also wenn die zu korrigierende Fehllage bereits einen größeren Wert angenommen hat, sondern sie erfolgt sofort bei dem Auftreten einer sehr kleinen Winkelgeschwindigkeit, die man mit freiem Auge noch gar nicht wahrnehmen kann. Die Folge davon ist, daß der automatisch herbeigeführte Steuerausschlag genau der Steuerkraft entspricht, die zum Abtöten der unerwünschten Bewegung notwendig ist, so genau, wie es der Pilot nicht vermag. Außerdem wird die Bewegung aperiodisch gedämpft, d. h. das selbsttätige Steuer hat eine gewisse Voreilung, so daß ein Rückpendeln der Maschine über die Normallage hinaus vermieden wird.

Und noch einen Vorzug von unschätzbarem Wert hat die automatische Flugzeugsteuerung: der erfahrenste Pilot kommt in Schwierigkeiten, wenn er längere Zeit in Wolken oder im Nebel fliegt, er kennt nicht mehr die Lage seiner Maschine, übersteuert sie und „trudelt“ ab. Gegenüber diesem vollkommen gestörten Orientierungsvermögen und Lagegefühls des Menschen arbeitet auch hier der automatische Pilot mit unverrückbarer Sicherheit. **„Einschalten der Boykowschen Steuerung und Hände weg vom Steuer“** — dann ist jeder Flug in Wolken vollkommen ungefährlich. Es ist ein eigenartiges Gefühl, in dieser Lage die Steuerhebel arbeiten zu sehen: ein Gefühl von unbedingter Sicherheit, gemischt mit Stolz und Staunen über den Sieg faustischen Erfindergeistes — Staudruckmesser und kleine Kreisel steuern das Flugzeug, kein Wunder, daß Köhl, Fitzmaurice und Chamberlin, als sie vor wenigen Tagen mit dieser Maschine nach Dessau flogen, ein begeistertes Gutachten abgaben. H. D.



Tschechische Jubiläumsbriefmarken

wurden anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Tschechoslowakischen Republik herausgegeben.

Ein 50000 Jahre altes Kunstwerk

Die große äquinoktiale Flutwelle der letzten Tage hat an der Küste bei La Rochelle einen großen Stein bloßgelegt, der interessante prähistorische Reliefs aufweist. Während der Ebbe gelang es, einen Abguß derselben herzustellen. Hinzugezogene namhafte Gelehrte erklärten diese für 50 000 Jahre alte Kunstwerke, die eine deutliche präcolumbische Zivilisation der Mayas zeigen. Diese Funde tragen dazu bei, die Theorie über den prähistorischen Bestand des Atlantik-Kontinents zu unterstreichen.

Pause in den Ausbrüchen des Aetna

Rom. In der Tätigkeit des Aetnas scheint nunmehr eine Pause eingetreten zu sein. Die Lavaströme sind zum Stillstand gelangt und die Panik der Bevölkerung hat nachgelassen. Die Einheimischen haben sich zu Prozessionen zusammengefunden. Der Schaden läßt sich bisher noch nicht übersehen.



56. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Bald saß sie im Zuge, und das eintönige Räderrasseln mischte sich in ihre Gedanken — raterata—raterata. Zuletzt wurde ihr so wüst davon im Kopf, daß sie nicht mehr klar denken konnte. Menschen, Situationen, Ereignisse verschoben sich. Das Licht der elektrischen Coupélampe schmerzte sie, und wenn sie in das undurchdringliche Dunkel der Nacht hinaussehen wollte, sah sie nur ihr eigenes Spiegelbild in der blanken Fensterscheibe.

Und so ging es fort — endlos. Der Gotthard war passiert, die Schweizer Berge und Seen zogen vorüber — sie merkte es nicht. Alles war in Nacht und Dunkel gehüllt.

XIII.

Als Schwester Carmen schon eine weite Strecke zurückgelegt hatte, und ein grauer regennasser Morgen sie in Deutschland begrüßte, ging in Lugano strahlend die neue Sonne auf. Wie ein glühender Ball stieg sie hinter den Bergen hervor, vergoldete die Bergkuppen, spiegelte sich in den Fenstern der Häuser und ließ Reflexe ihrer Strahlen aus dem blauen See aufleuchten.

Der erste Frühzug von Mailand war auf dem Bahnhof eingelaufen.

Ein stattlicher, vornehmer Mann entstieg ihm und ging den Weg hinunter dem Ort zu. Auf seinen Zügen lag eine frohe Erwartung, in seinen Augen ein Glücksschimmer. Je näher er seinem Ziel kam, desto schneller schritt er aus. Nun lag das stattliche Gebäude des Sanatoriums im Sonnengolde gebadet vor ihm. Etwas unendlich Frohes schwellte sein Herz.

Dort hinter jenen Mauern barg sich sein Glück.
Kaum konnte er seine Ungeduld meistern.
Nun stand er vor der offenen Haustür. Giovanni fegte die Halle. Die Gäste schliefen noch.

„Buon giorno, Giovanni,“ begrüßte Hartungen ihn jovial.

Dem Diener fiel vor Schreck der Besen aus der Hand.

„Buon giorno, Signore Professore,“ gab er den Gruß etwas unsicher zurück.

„Alles in Ordnung, Giovanni?“ fragte Hartungen weiter.

„Si, Signore.“

„So geh und benachrichtige die Schwester — ich wünsche sie dringend zu sprechen — sie möchte sich in mein Arbeitszimmer bemühen.“

„Die — die Schwester —“ stotterte Giovanni verwirrt.

„Nun — warum zögerst du?“ fragte Hartungen befremdet.

„Scusi, Signore — die Schwester — die Schwester — ist nicht hier.“

„Was soll das heißen? Ist sie so früh schon ausgegangen?“

Den Burschen würgte etwas im Halse, in dem vorahnenden Gefühl, daß etwas Außerordentliches in der Luft läge.

„Schwester — abgereist — gestern schon,“ platzte er endlich heraus.

„Bursche — du faselst — komme zur Besinnung — du träumst noch.“

Hartungen hatte ihn bei beiden Schultern gepackt und schüttelte ihn derb.

„Ganz wach — ganz wach, Signore,“ stotterte Giovanni verängstigt —, „haben es gleich gesagt — was wird Professor sagen, wenn Schwester abreist ohne sein Wissen —“

„Was ist in meiner Abwesenheit vorgefallen? — Sprich,“ herrschte er den Diener an, während etwas Beängstigendes nach seinem Herzen kroch.

Giovanni, der die Hände seines Herrn nicht mehr auf seiner Schulter fühlte, faßte wieder Mut:

„Schwester ein Telegramm bekommen von casa sua — klein Kind geboren bei Bruder — schnell hinkommen.“

Hartungens gespannte Züge glätteten sich. Wie eine Erleichterung kam es über ihn. Also darum.

Er war ruhiger geworden.

„Hat sie einen Brief für mich hinterlassen?“ fragte er.

„No, Signore — ich weiß nichts.“

„Gut,“ sagte er und stieg die Treppe zu seinem Zimmer hinauf.

Giovanni starrte ihm eine Weile nach.

„Huh,“ machte er dann, sich schüttelnd. Der Padrone schien über die Abreise der Schwester sehr erzürnt zu sein. Wenn er sie hätte zurückhalten können, er, Giovanni — aber was fragt so schöne Signorina nach einem armen Diener.

Unterdes hatte Hartungen sein Arbeitszimmer betreten und sich ungeduldig seinem Schreibtisch genähert. Dort lagen verschiedene eingegangene Postsachen. — Seine Hände wühlten erregt darin umher — ein Brief von ihr war nicht darunter Eine grenzenlose Enttäuschung bemächtigte sich seiner. Warum hatte sie ihm keine Zeile hinterlassen, und wenn es ein Zettel mit wenigen Worten gewesen wäre — es hätte ihn beruhigt, beglückt. Aber nichts — sie war gegangen ohne Abschied, ohne ein Wort der Entschuldigung oder Erklärung. Wenn ihre Abreise wirklich so dringend war, daß sie seine Wiederkehr nicht hatte abwarten können, so mußte sie Zeit gefunden haben, es ihm wenigstens schriftlich mitzuteilen. Das war ihre Pflicht. Und zu der Pflicht gesellte sich die Liebe, die den Geliebten auf keinen Fall ohne Nachricht lassen würde. Ja — ein Schreck durchzuckte ihn, liebte sie ihn vielleicht gar nicht — hatte er sich getäuscht in ihr — oder sie sich in sich selbst? War sie zur Erkenntnis dessen gekommen während seiner Abwesenheit und floh sie jetzt vor ihm, um dem anderen anzugehören? Der Angstschweiß trat ihm auf die Stirn und seine Hand ballte sich zur Faust. Wehe, wenn sie nur mit ihn gespielt oder gar mit ihm kokettiert hätte — wehe — wenn sie jetzt den anderen nahm!

Ein Aechzen und Stöhnen kam aus seiner Brust. Schwer ließ er sich in den Stuhl fallen und stützte den Kopf in beide Hände.

Mit welcher frohen Hoffnung und Erwartung war er heute zurückgekehrt!

(Fortsetzung folgt.)

Pleß und Umgebung

Goldene Hochzeit.

Oberpostschaffner a. D. Wilhelm Borowietz in Pleß beging am 5. d. Mts. mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit.

Silberne Hochzeit.

Am 7. d. Mts. begeht Maschinenmeister Fuchs von der Fürstlichen Brauerei in Tichau mit seiner Gattin das Fest der silbernen Hochzeit.

Herbstvergnügen des Gesangvereins Pleß.

Sonnabend, den 3. November, abends von 8 Uhr ab, beging der Plesser Gesangverein im „Plesser Hof“ das übliche Herbstvergnügen. Es bestand aus zwei Teilen: aus musikalischen Darbietungen und Tanz. Zur Eröffnung des Abends spielte das Orchester einige Stücke. Hierauf trug der gemischte Chor „Abendfriede“ von Sartz und „Herbst“ von Fr. Lorenz vor. Dann erfreute Frl. M. Netter die Besucher mit einem Chopinschen Klavierstück. Nun sang der Männerchor „In stiller Nacht“, von Brahms-Hegar, und „In der Ferne“ von Silcher. Nach einer kurzen Pause folgte „An der Wolga“, von Hugo Jüngst, ein Zyklus für gemischten Chor und Altsolo mit Klavierbegleitung und verbindendem Text mit Benutzung russischer Volks- und Zigeunerlieder. Die Chöre fielen angenehm ins Ohr. Die Klavierbegleitung führte Frl. M. Netter aus, den verbindenden Text deklamierte Fr. Margot Woerner. Sämtliche musikalischen Darbietungen, auch die des Orchesters, fanden bei den dankbaren Zuhörern Beifall. Zu Beginn des Abends hatten die Sänger und Sängerinnen die Besucher mit einem „Grüß Gott mit hellem Klang“ begrüßt. Nun begrüßte der Vereinsvorsitzende alle Festteilnehmer, dankte allen Beteiligten, besonders dem Chormeister Bartelmus, für die musikalischen Darbietungen und wünschte weiteren schönen Verlauf des Abends. Es trat der Tanz in seine Rechte, dem recht flott gehuldigt wurde, umsomehr, als es diesmal an Tänzern nicht fehlte. Das Fest verlief recht nett zur allseitigen Befriedigung.

Stiftungsfest der Schützengilde Pleß.

Ueber die Ergebnisse des Herbstschießens ist bereits berichtet worden. Sonntag, den 4. d. Mts., erfolgte die Verteilung der Gewinne. Zugleich feierte die Gilde ihr Stiftungsfest. Sie ist im Jahre 1681 gegründet worden, besteht also 247 Jahre. Wie angekündigt, fand ein Pistolenschießen statt, woran die Beteiligung rege war. Als Sieger gingen aus dem Pistolenschießen nachstehende Schützenbrüder hervor: 1. Adamietz, 2. Witalinski, 3. Glanz, 4. Zentner, 5. Nowak, 6. Michalik. Nach Verkündigung der Sieger und Verteilung der Preise wies Schützenvorsteher Danecki auf die Bedeutung des Stiftungsfestes hin, wünschte der Plesser Gilde weiteres Wachsen, Blühen und Gedeihen und brachte ein dreifaches Heil auf die Gilde aus, in das die Festteilnehmer freudig einstimmt. Daran schloß sich ein Familienabend, der bei guter Beteiligung einen netten Verlauf nahm. Zur Feier des 10jährigen Bestehens der Unabhängigkeit Polens veranstaltet die Schützengilde Sonntag, den 11. November, ein Festschießen um drei eigens für diesen Zweck geprägte Medaillen.

Muttertag in Pleß.

Sonntag, den 4. November, veranstaltete der Katholische Jugendbund Pleß einen Muttertag. Der Zweck der Veranstaltung ist der, die Mutter an diesem Tage besonders zu ehren durch kleine Geschenke, durch eine festliche Veranstaltung und dadurch, daß die Hände der Mutter an dem Tage einmal rasten sollen. Am Vormittag fand ein bezüglicher Festgottesdienst statt, abends von 8 Uhr ab im großen Saale bei Rud. Bialas eine Aufführung, die sich eines starken Besuchs erfreute. Eingeleitet wurde der Abend mit einem Prolog, worauf Religionsprofessor Salbert einen informatorischen Vortrag hielt. Dann wurde „Das Tränenkrüglein“ aufgeführt. Es folgte das Melodrama „Mutterherz“ und das Spiel in 3 Aufzügen „Mutterlos“ von R. Franke, schließlich die Tanzidylle „Heideprinzeßchen“. Vor Schluß der Aufführungen ergriff Pfarrer Bielok das Wort und regte die Teilnehmer zu einer Geldsammlung an zwecks Deckung der Kosten für Erneuerung des Marienbildes in der Kirche. Die Vorführungen wurden mit Anerkennung und Dank aufgenommen.

Der Zeppelin-Tag in Berlin

Die Ehrung der Amerika-Flieger

Fahrt und Landung

Berlin. Kurz nach 2 Uhr morgens war das Luftschiff in Friedrichshafen aufgestiegen, um über Stuttgart, Darmstadt, Frankfurt a. M., Gießen, Kassel nach Berlin zu fahren. Schon in den frühen Morgenstunden hatten sich einige zehntausend Menschen nach dem weit außerhalb der Stadt liegenden Luftschiffhafen Staaken auf den Weg gemacht, um Zeugen der Landung zu sein, die ja seit vielen Jahren die erste in Berlin sein sollte. Zudem interessierte noch besonders die technische Neuerung des Ankermastes, die hier zum ersten Male ihre Anwendung fand. Zwanzig Minuten vor 9 Uhr tauchte der Riesenleib des silbernen Luftschiffes nicht etwa am Horizont, sondern schon in rechter Größe aus dem Nebel auf, um in Schleifen, die ihn immer tiefer führten, zunächst einmal den Einwohnern der Reichshauptstadt über ihren Dächern einen Besuch abzustatten und dann zum Luftschiffhafen zurückzukehren. Die Polizei hatte umfangreiche Absperrungsmaßnahmen sowohl für alle Zufahrtsstraßen als auch für den Flugplatz selbst vorgenommen. Wenn auch die Vorortbahnen und die anderen Verkehrsgesellschaften sich auf einen reichlichen Menschenzustrom eingerichtet hatten, so mögen

etwa 20 000 Menschen

auf dem Flugplatz versammelt gewesen sein, als der „Graf Zeppelin“ sich 9.40 Uhr über dem Flugplatz niedersenkte und unter atemloser Spannung der Zuschauer seine Haltetaue niederwarf. Zweihundert Haltemannschaften, die bereits seit den frühen Morgenstunden auf dem Platz ausgehalten hatten, griffen die Taue und zogen zunächst den Bug des Schiffes langsam zu Boden. Die Motoren arbeiteten noch mit schwacher Kraft, um bei dem böigen Wetter, das herrschte, das Schiff manövrierfähig zu halten.

Wassermengen ergießen sich an zwei Stellen aus dem Riesenleib, die als Ballast abgelassen werden. Auch das Deck wird nunmehr zur Erde gezogen. Taschentücher- und Hüteschwenken beginnt auf den Gondeln, weiße Tücher grüßen wieder. Um 9.45 Uhr ist das Luftschiff genau gegen den Wind liegend gelandet, 500 Meter ungefähr entfernt von seinem Ankermast und

nun beginnt das schwierige Manöver

der ersten europäischen Luftschiffbefestigung an diesem Mast. Die Haltemannschaft, unterstützt durch die leise summenden Propeller, bewegt die mächtige Zigarre langsam über den Platz, aber es gelingt nicht gleich, die Apparate an der Spitze des Schiffes am Ankermast zu befestigen. Zweimal springen die Riegels wieder voneinander und es scheint, als ob irgendein Techniker, der im letzten Augenblick noch eine kleine Verbesserung am Ankermast anbringen sollte, dabei irgend einen kleinen Fehler gemacht hat. 10 Uhr 40 Minuten erst ist die Landung ordnungsgemäß geglückt. Die Spitze ist befestigt an den Kugelgelenken des Ankermastes.

Riesige Lautsprecher, die über den Platz verteilt sind, schmettern das Deutschlandlied und die Menge singt es mit.

Eine ganze Weile dauert es, bis die Gondeltür sich öffnet und zunächst einige Fahrgäste mit ihren Handköfferchen und dann der Führer des Luftschiffes und die Mannschaft entsteigen.

Brausender Jubel empfängt Dr. Eckener

der dankend und lächelnd nach allen Seiten grüßt und nun zu dem Ehrenpodium geleitet wird, wo er durch Reden des Reichsverkehrsministers von Guerard und des Berliner Oberbürgermeisters Böß empfangen wird. Dr. Eckener selbst dankt mit kurzen Worten und muß dann wieder die Begeisterung der Menge über sich ergehen lassen, die immer stärker sucht, in die Nähe Dr. Eckeners und des Schiffes zu kommen.

Die Fahrt Dr. Eckeners und der Zeppelin-Mannschaft durch Berlin gestaltete sich wahrhaft zu einem Triumphzug. Alle Straßen, durch die das Auto fahren mußte, waren von dichten Menschenmassen umsäumt und brausender Beifall pflanzte sich fort vom Staakener Flugplatz bis zur Wilhelmstraße.

Die Fahrt durch das Brandenburger Tor

und über den Pariser Platz, wo sich neben den Tausenden von Erwachsenen auch zahlreiche Schüler aufgestellt hatten, bildete den Höhepunkt dieser Fahrt. Im offenen Parterrefenster des Reichspräsidentenpalais grüßten die Enkelkinder Hindenburgs die vorbeifahrenden Autos. Als Dr. Eckener der Lenker, Dr. Dürr der Konstrukteur, Kommerzienrat Colsmann der geschäftliche Leiter und Dr. Maybach, der Konstrukteur der Motoren, endlich dem Wagen entstiegen, während militärische Ehrenposten das Gewehr präsentieren, mußten sie einem Kreuzfeuer von Photographen standhalten. Die eisernen Tore vor dem Palais mußten geschlossen werden, weil nur so zu verhindern war, daß die Menge auch in den Vorhof des Palais eindrang und den feierlichen Empfang beim Reichspräsidenten störte.

Die feierlichen Emp änge

Berlin. Kurz nach 12.30 Uhr trafen Dr. Eckener und die Besatzung des Luftschiffes im Palais des Reichspräsidenten ein. Im großen Empfangssaal begrüßte Reichspräsident von Hindenburg Dr. Eckener und die Besatzung. Dr. Eckener erwiderte mit Dankesworten für die feierliche Begrüßung. Kurz vor 13 Uhr war der Empfang beendet. Ein anschließendes Frühstück beim Reichsverkehrsminister v. Guerard vereinigte eine große Anzahl der hervorragendsten Persönlichkeiten des politischen und wirtschaftlichen Lebens.

Am Abend veranstaltete die Stadt Berlin eine Festvorstellung in der Charlottenburger Städt. Oper.

Rückkehr-Vorbereitungen

In einer Führerbesprechung wurde gestern abend festgesetzt, daß der „Graf Zeppelin“ zu seiner Rückkehr nach Friedrichshafen etwa um 6 Uhr aufsteigt. Es kann sogar noch etwas später werden. Dr. Eckener geht dabei offenbar von der Absicht aus, möglichst viele Städte bei Tage zu befahren so u. a. Leipzig. Außerdem hat die Besatzung zunächst noch einige Stunden Schlaf nötig. Für die Rückfahrt des Luftschiffes nach Friedrichshafen lagen bis gestern abend insgesamt 15 Meldungen von zahlenden Passagieren vor. Wahrscheinlich aber wird Dr. Eckener nicht mehr als zehn dieser Fahrgäste mitnehmen, da er ja neben den Herren der Werftleitung und der Konzerngesellschaft des Luftschiffbaues auch wieder eine Reihe von Behördenvertretern, so vom Reichsverkehrsministerium und der württembergischen Staatsregierung an Bord hat. Im Laufe des Tages wurden von der unter Kommando von Kapitän Flemming im Schiff gebliebenen Hälfte der Besatzung alle Vorbereitungsarbeiten für den Wiederaufstieg getroffen. Es war nicht notwendig, die Traggaszellen nachzufüllen, da Dr. Eckener trotz der schwierigen Wetterverhältnisse die Landung ohne Ziehen der Gasventile bewerkstelligt hatte.

Opernabend in Pleß.

Die Deutsche Theatergemeinde für Polnisch-Oberschlesien veranstaltet Freitag, den 9. November, abends 8 Uhr, im großen Saale des „Plesser Hof“ einen Opernabend. Die Berliner Kammeroper gibt als Gastspiel das Singspiel in 3 Aufzügen „Die Entführung aus der Serail“ von Mozart. Die Regie liegt in den Händen von Willy Grunwald. Dirigent ist der Generalmusikdirektor H. Knapstein. Die Eintrittspreise sind folgende: 1. Platz 4 Zl., 2. Platz 2,50 Zl., 3. Platz 1,50 Zl. Die für die ausgefallene Operette „Die Frau ohne Kuß“ gelösten Karten behalten Gütigkeit für den Opernabend am Freitag. Der Vorverkauf der Eintrittskarten befindet sich in der Geschäftsstelle des „Anzeiger für den Kreis Pleß“. Der Besuch der Oper wird aufs wärmste empfohlen. Dem Publikum steht ein wirklicher Kunstgenuß bevor.

Evangelischer Frauenverein Pleß.

In dieser Woche findet der Nähabend Donnerstag, den 8. November, nachmittags von 4 Uhr ab, im Beamtenhause des Schlosses statt.

Evangelischer Kirchenchor Pleß.

Donnerstag, den 8. d. Mts., findet um 8 Uhr abends eine Probe statt, wozu sämtliche Chormitglieder gebeten werden. Es

Kattowitzer Wochenübersicht

Vom Kattowitzer Baumarkt. — Die Straßenbahn modernisiert sich. — Gründung der Omnibus-Gesellschaft Kattowitz. — Hochbetrieb im Deutschen Theater. — Programmwechsel in den Kinos und Kabaretts. — Ein sensationeller Mordprozeß. — Weltspartag in Kattowitz.

Kattowitz, den 3. November 1928.

Das schöne Wetter der vergangenen Woche hat sich auch auf dem Baumarkte bemerkbar gemacht. In allen Teilen der Stadt herrscht ein emsiges Treiben. Hunderte geschäftiger Hände sind bemüht, noch vor Eintritt des Winters für uns von der Wohnungsnot so geplagte Großstädter Wohnhäuser zu bereiten. Besonders lebhaft geht es in der Nähe des Südparkes zu. Im Villenviertel an den Polizeikasernen stehen zwei im

Baustiel der neuen Sachlichkeit

erbaute Villen kurz vor der Vollendung und sind sogar teilweise bereits bewohnt. Wenn diese in ihrem Aeußeren stark von den übrigen dort erbauten Grundstücken abweichen, so muß man ihrem Baumeister, dem Architekten T. Michejda Recht geben, daß er diesen Baustiel bevorzugt, denn in Groß-Kattowitz werden z. Zt. einige Dutzend zu Beginn der Jahrhundertwende erbaute Häuser dem gegenwärtigen Geschmack entsprechend umgebaut. Gleich neben diesen Neubauten wird auf der Poniatowskistraße ein Beamtenwohnhaus der Wojewodschaftspolizei errichtet, dessen Rohbau Anfang nächsten Monats vollendet sein soll. Damit dürfte wieder ein leerer Platz bei den Polizeikasernen verschwinden. Auf der Beatestraße arbeitet man gegenwärtig an der Inneneinrichtung des Riesenbaues des Verwaltungsgebäudes der Vereinigten Königs- und Laurahütte, das wohl in seinen Ausmaßen das bei weitem größte Gebäude der Beatestraße ist. Auch der Neubau der Bank Gospodarstwa auf der August Schneiderstraße, ebenso der Neubau des Politechnikums in der Nähe des alten Wojewodschaftsgebäudes machen erhebliche Fortschritte. Leider genügen die in diesem Jahre vorgenommenen Bauarbeiten bei weitem nicht, um das Heer der oberschlesischen Arbeitslosen zu vermindern und, um dem bei uns herrschenden Wohnungsmangel abzuhelfen. Hoffentlich kommt die Wojewodschaft der Stadt im Frühjahr mit einer größeren Anleihe aus dem schlesisch. Wirtschaftsfonds zu Hilfe, die speziell zum Bau von Häusern für den kleinen Angestellten und Arbeiter dienen soll.

Da wir doch im

Zeitalter des Sportes

leben, dürften unsere oberschlesischen Sportler mit Freude die Nachricht von dem Ausbau des Pogonsportplatzes am Südpark vernehmen. Mit großen Geldmitteln hat der Verein auf seinem Platze Erdaufschüttungen, Bau einer Laufbahn und noch anderes vornehmen lassen, da er als „Meister der oberschlesischen A-Klasse“ hoffte, in die Landesliga aufsteigen zu können, deren Spiele auf die einheimische Sportwelt gewaltigen Anreiz ausüben. Leider ist der Meisterschaftstraum bereits ausgeträumt. Pogon hat am letzten Sonntag das Entscheidungsspiel um den Abteilungsmeister mit Garbarnia Krakau mit 1 : 2 in Bielitz verloren.

Dem Zahn der Zeit sind auch unsere

Straßenbahnen

zum Opfer gefallen. Um mit den anderen Verkehrsmitteln konkurrieren zu können, hat sich die Schlesische Kleinbahngesellschaft entschlossen, das bisherige Schmalspurbahnsystem mit dem sogenannten „Normalspurbahnsystem“ zu vertauschen. Deshalb werden gegenwärtig auf einigen Teilstrecken die erforderlichen Arbeiten vorgenommen. Besonders unangenehm wird dies wegen des dort herrschenden Verkehrs auf dem Ringe und der Grundmannstraße empfunden.

Ein weiterer wichtiger Faktor im oberschlesischen Verkehr dürfte bald die von der Schlesischen, der Dombrowaer Kleinbahngesellschaft und der Myslowitzer Firma Fikowski gegründete neue Omnibusgesellschaft werden. Sie hat bereits auf der Strecke Kattowitz—Königshütte—Beuthen, Kattowitz—Antonienhütte, Kattowitz—Sosnowice und Kattowitz—Myslowitz den Verkehr mit modern eingerichteten Wagen aufgenommen, die bald den Beifall des reisenden Publikums gefunden haben.

Das deutsche Theater hatte diese Woche zwei ganz große „Kanonen“ in seinen Mauern zu Gaste. Paul Wegener und der Heldentenor der Breslauer Oper Willi Wörle waren als Vertreter deutscher Kunst zu uns gekommen. Beide Male gab es ein übervolles, dankbares Haus, das hoffentlich beide Künstler zum baldigen Wiederkommen nach Kattowitz bestimmt. Der Deutschen Theatergemeinde, die das Zustandekommen der beiden Gastspiele möglich machte, sei auch an dieser Stelle unser Dank ausgesprochen.

Die Bürger unserer Stadt, die bekanntlich sehr tanzliebend sind, haben den Anfang dieses Monats stattgefundenen Programmwechsel in den hiesigen Kabaretts benutzt, um wieder einmal gehörig das Tanzbein zu schwingen. Eine besondere Ueberraschung steht den zahlreichen Anhängern der Kleinkunstbühne bevor. Das vollkommen umgebaute Apollo-Kabarett auf der Querstraße, eins der schönsten Europas, öffnet Anfang nächster Woche seine Pforten.

Auch in unseren Kinos ging es sehr lebhaft zu. Harry Liedtke mit seiner Frau Chrysta-Tondy in dem Großfilm „Amor auf Ski“ zogen ebenso viel Freunde der „dunklen Hallen“ nach dem Apollo-Kino wie Liane Hayd mit ihrem Partner in der köstlichen Filmoperette „Zwei rote Rosen“ nach dem Kino „Capitol“ auf der ul. Plebiscytowa. Aber auch der im Kino „Rialto“ gedrehte Terragroßfilm „Napoleon und Königin Luise“ hat Scharen von Besuchern angezogen.

Am Sonnabend, 10 Uhr vormittags, begann vor der hiesigen Strafkammer der

Prozeß gegen den Doppelmörder Lupa,

der bekanntlich im Frühjahr den Sanitätsrat Dr. Zdralek aus Nikolai und seinen eigenen Vater ermordete. Auf Antrag des Angeklagten, der einen ruhigen und gefaßten Eindruck machte, wurde die Ladung zweier Rybniker Anstaltsärzte beschlossen und der Prozeß wahrscheinlich auf eine Woche vertagt.

„Spare in der Zeit, dann hast du in der Not“, so heißt bekanntlich ein altes Sprichwort. Da nach der Inflation das Vertrauen der großen Masse zu den Sparkassen und Banken infolge der nur geringen Aufwertung der Vorkriegsguthaben sehr schwand, wurde, um den Sparsinn der Bevölkerung wieder anzuregen, am 31. Oktober der sogenannte Weltspartag veranstaltet. Auch in Kattowitz wurde dieses Tages gedacht und eifrige Propaganda für unsere Sparkassen — besonders in den Schulen — gemacht. Die städt. Sparkasse ließ große Transparente mit der Ueberschrift „Pracuj i oszczędzaj“ („Arbeite und spare“) auf den belebtesten Straßen der Stadt anbringen. Ob die Reklame den gewünschten Erfolg haben wird, das dürften die nächsten Ausweise unserer Stadtsparkasse zeigen.

Hoffentlich ist uns Kattowitzern noch eine Reihe regenarmer Wochen beschieden, damit wir unsere arbeitsfreie Zeit nicht im Zimmer beim Skat oder anderem Zeitvertreib verbringen müssen, sondern „per pedes“ die Straßen unserer Stadt durcheilen und dem Leser dieser Zeilen viel neues Anfang der nächsten Woche berichten können.

R. N.

ist ein reichliches Pensum einzuüben für Bußtag, Totenfest, Advent, Weihnachten und Silvester.

Stenographenverein „Stolze-Schrey“ in Emanuelssegen

Der Stenographenverein „Stolze-Schrey“ in Emanuelssegen beging Sonnabend, den 3. November, sein Stiftungsfest in Form eines aufs beste verlaufenen Kommerses, zu dem auch auswärtige Vereine-Vertreter entsendet hatten.

Viehmarkt in Pleß.

Mittwoch, den 7. d. Mts., wird in Pleß ein Pferde- und Rindviehmarkt abgehalten. Wegen Sperrung der Chaussee nach Sandau findet diesmal der Rindviehmarkt auf dem „Nowy Tark“ (Neumarkt bei Bialas) statt, der Pferdemarkt wie immer auf dem „Rynek“ (Ring).

Sperrung der Chaussee Imielin—Kostow.

Die Chaussee von Imielin nach Kostow wird neu aufgeschüttet und ist deshalb für den Wagenverkehr gesperrt. Aber die Arbeiten gehen sehr langsam vonstatten. Bereits im Juni wurde mit der Neuaufschüttung begonnen, bis jetzt ist erst eine Strecke von 2 Kilometern fertiggestellt. Es wäre sehr angebracht, wenn das Schneckentempo, denn doch ein wenig beschleunigt werden würde. Denn die lange Wegesperrung bringt vielen Interessenten mancherlei Erschwernisse und Nachteile.



Kattowitz — Welle 422.

Mittwoch. 15.45: Berichte und Schallplattenkonzert. 16.30: Kinderstunde. 17.10: Vortrag. 17.35: Polnischer Unterricht. 18: Unterhaltungskonzert. 19.25: Für die Hausfrau. 20.30: Kammermusik. Danach die Abendberichte und Tanzmusik.

Donnerstag. 11.56 und 15.45: Berichte. 16: Konzert auf Schallplatten. 17.35: Uebertragung aus Krakau. 20.05: Vortrag. 20.30: Abendkonzert, übertragen aus Krakau. Danach die Abendberichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Mittwoch. 15.45: Für die Pfadfinder. 16: Schallplattenkonzert. 16.30: Kinderstunde, übertragen aus Krakau. 17.10: Vorträge. 18: Konzert (französische Musik). 19.30: Vortrag und verschiedene Nachrichten. 20.30: Schubert-Abend.

Donnerstag. 12.05: Vortrag. 12.30: Konzert für die Schuljugend. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Zwischen Büchern. 17.35: Vortrag. 18: Literaturstunde. 19.30: Vorträge. 20.30: Unterhaltungskonzert. Anschließend: Berichte und Uebertragung von Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Mittwoch, 7. November. 16.00: Jugendstunde. 16.30: Peter J. Tschaikowsky. 18.00: Wirtschaftliche Zeitfragen. 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 18.55: Mitteilungen des Arbeiter-Radio-Bundes Deutschlands e. V. Bezirksgruppe Breslau. 19.25: Abt. Heimatkunde. 19.50: Fünf Jahre deutscher Funkjournalismus. 20.15: Im Kabarett zum Stachelschwein. 21.45: Blick in die Zeit. 22.10: Die Abendberichte.

Donnerstag, 8. November. 10.30: Schulfunk. 16.00: Stunde mit Büchern. 16.30: Konzert. 18.00: Abt. Himmelskunde. 18.20: Himmelsbeobachtungen im November. 18.25: Uebertragung aus Gleiwitz: Das geistige Werden in Oberschlesien. 19.25: Fünf Jahre deutscher Funkjournalismus. 20.15: Zwei Bund Schlüssel. 21.30: Zweite Funktanzstunde. 22.00: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten. 22.30—24.00: Tanzmusik des Funk-Jazzorchesters.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.

Deutsches Theater Kattowitz

Kattowitz, den 5. November 1928.

Peripherie.

Schauspiel in 11 Bildern von Frantisek Langer.

Trotzdem es eigentlich in der heutigen Zeit naheliegen müßte, aus sogenannten „Volksinteressen“ auch das Leben mit all seinem drum und dran gerade der Volksmassen möglichst oft zum besseren Verständnis auf die Bühne zu bringen, scheuen sich doch im allgemeinen die Dichter und Dramatiker vor diesem Experiment, einesteils, weil sie dann um den Erfolg ihres Stückes besorgt sein müßten, anderenteils, weil sie in sich nicht die Kraft haben, die Menschen der arbeitenden und leidenden Welt so lebenswahr darzustellen, wie dies schon aus rein menschlichen Gründen erforderlich wäre. Recht wenige sind es, die ihr künstlerisches Augenmerk auf das richten, was tief unten und abseits vom lärmenden Getriebe der Großstadt lebt und atmet, und noch Wenigere sind es, die das Talent besitzen, aus dieser Sphäre etwas zu schaffen, was die „Anderen“ lehren und zugleich erbauen soll.

Zu den Letzteren gehört unzweifelhaft der tschechische Dramatiker Frantisek Langer, der mit seiner „Peripherie“ (das ist der äußerste Rand einer Fläche) nicht nur tiefe, soziale Probleme verbunden mit menschlichen Schwächen und Lastern, aufwirft, sondern auch in der packenden, filmartigen Abrollung der Geschehnisse und meisterhaften Zeichnung seiner lebenwahren Figuren die Fähigkeit bewiesen hat, im Buch der Erfahrungen offenen Auges und tief empfindenden Hezzens geblättert zu haben. Wir werden in diesem Stück weit, weit hinausgeführt an die äußerste Grenze der Stadt, ja, man möchte sagen, an die Peripherie des sogenannten „anständigen Lebens“, wo in finsteren Gassen und schlechten Wohnungen die Menschen der anderen Welt ein kümmerliches Leben fristen, in Leiden und Enttäuschung, aber auch mit einem Anflug von Seelentiefe, die bei aller scheinbarer Lasterhaftigkeit und Verwahrlosung derselben nicht abzuleugnen ist. Unlösbare Freundschaft auf Leben und Tod bindet hier die Vagabunden miteinander, selbstlose Hilfsbereitschaft läßt einen dem anderen aus schwerster Lage helfen. Die feile Dirne, deren zerbrochenes Leben tausend Anklagen zum Himmel schreit, vermag mehr Liebe und Treue zu halten als manches „wohlanständige“ Mädchen, das zum Schein ängstlich um seine „Tugend“ bedacht ist. Ueberhaupt spielt das Dirnenproblem hier eine nicht zu übersehende Rolle. Mit schöner Menschlichkeit zeigt der Dichter all die unendlichen Leiden dieser Mädchen, die, verachtet und verstoßen, geschlagen und seelisch krank, ein Schattendasein führen und doch noch eine Seele haben, die sich nach ehrlicher Arbeit, nach einem sicheren Heim und — nach wahrer Liebe sehnen. Im krassen Gegensatz dazu steht der reiche Baumeister, der aus seinem behaglichen Hause herausgeht und das Abenteuer sucht, um schließlich da, wo er eigentlich seinem wahren Lebenswandel nach hingehört, auch den Tod zu finden. Der Mörder, dessen Tat natürlich zu verurteilen ist, der aber soviel Gewissensqualen erleidet, daß er sich selbst der Behörde stellt, ohne erhört zu werden, ist im Grunde seines Herzens ein rechtschaffener Kerl, der eben durch die verbrecherische Atmosphäre seiner Welt zu dem gestempelt wird, was er ist. Seine Rechtsprechung durch den halbirren, alkoholisierten und doch gerechten Richter kennzeichnet aufs neue die Sucht nach Wahrheit und Gerechtigkeit, die gerade in dieser „Gesellschaft des Abgrunds“ viel gründlicher gesucht und gefunden wird, als es zu glauben wäre. Der Verfasser verfolgt also den Zweck, die Kehrseite der Menschheit einmal vom menschlichen, alles verstehen wollenden Standpunkt so zu beleuchten, daß allen denen, die Augen mit Gewalt für Dinge geöffnet werden, an denen ihre Sattheit abprallt, oder die ihnen unbequem sind, weil sie letzten Endes nichts anderes zugrunde haben, als anklagend gegen die bestehende Gesellschaftsordnung zu wirken.

In 11 Bildern reihte sich die Handlung folgendermaßen aneinander: Nach einjähriger Gefängnisstrafe kehrt der Franzel wieder zurück und findet in der Wohnung, wo er mit seinen Freunden gehaust, eine Dirne vor. Er verliebt sich in sie und findet bei dem Mädchen heftige, aufopfernde Gegenliebe. Das Wiedersehen mit seinen beiden Kumpanen ist sehr herzlich und da diese inzwischen seinen Frack und Stiefel „versoffen“ haben, wollen sie ihm dies baldmöglichst ersetzen. Als er eines Abends ungewohnt zeitiger nach Hause kommt, trifft er bei Anna einen „Kunden“ an und schlägt diesen voll Wut nieder, doch ist er zum Schrecken — der Beiden gleich tot. Franzi trägt ihn — nach vielem Nachdenken — auf den Bauplatz und ruft dann die Patrouille, daß er den Mann gefunden hat. Der Tote ist der Bauherr Urban, der viele Tausender bei sich hatte und dessen Lebenswandel eben seine Schritte in jenes Viertel lenkte. Seine Frau frohlockt über dieses Schicksal und vererbt dem Franzel viele kostbare Sachen auch Frack und Lackschuhe. So können also die Beiden ihren langgehegten Wunsch nach Verdienst ausführen und treten nun in einer Bar als Tanzpaar auf. Anna braucht aber noch verschiedene Sachen, wie Kleider, Wäsche, Strümpfe und geht ihrem früheren Gewerbe weiter nach. Franzi ist trotz des „besseren“ Lebens von Gewissensqualen gequält und stellt sich selbst der Polizei, die ihn herausschmeißt. Auch seinen Freunden erzählt er von seiner Tat, doch wollen diese nichts davon wissen, obwohl sie von der Wahrheit seiner Worte sicher überzeugt sind. Als sie gemeinsam ins Kino gehen, wo gerade ein Mord behandelt wird, verliert Franzi vollends seine Fassung und beschließt nun, an sich selbst Gericht zu üben, diesem kommt der verwahrloste Richter zuvor, indem er über die Beiden Gericht hält und sie dazu verurteilt, ihr Leben gemeinsam weiter zu führen, in Liebe und gegenseitiger Arbeit!

Diese 11 Bilder werden unterbrochen vom Vorleser, der in praktischen Worten die Welt der handelnden Personen und die Handlung zum Teil selbst zu stilisieren. Jedenfalls ist der Aufbau des Ganzen vortrefflich gelungen und in der lakonischen Kürze der einzelnen Darbietungen sehr wohl geeignet, tiefere Eindrücke im Publikum zu erzielen.

Die Aufführung des Stückes war wiederum ein glänzender Erfolg. Zunächst sorgte Fritz Böhlig-Wolff für ein flottes Spiel, das ja auch nach dem neuerlichen 8 Uhr Beginn notwendig ist, damit die Auswärtigen noch rechtzeitig zur Bahn gelangen. Die Inszenierung durch Carl W. Burg mit Bühnenbildern von Hermann Haindl war schlicht und passend, wie man überhaupt immer mehr zu der Erkenntnis kommt, daß Lichtreflexe das wirksamste Dekorationsmittel bilden. Herbert Schiedel war als Vorleser klar, ausdrucksvoll und empfindend. Ueberraschend gut zeigte sich Joachim Ernst in der Rolle des Franzi. Ungestümes Temperament verband sich mit tiefinnerlicher Seelenarbeit zu einer Vagabundenfigur, die uns menschlich nahe gerückt schien und sogar Sympathie in uns auslöste. Doris Hansen gestaltete die Anna mit lebenswahrer Dirnenhaftigkeit aus, bei der doch das „Menschseinwollen“ immer wieder zum Durchbruch kam und deren Inbrunst und Liebe echte Färbung hatten. Carl Friedrich Lassen (Barborka) und Hans Mahlau (Toni) verstanden es vortrefflich, die Freunde Franzi's zu kreieren, deren Humor ebenso wie ihre unzerbrechliche Freundschaft sehr gut zum Ausdruck kamen. Auch in Maske war hier das Richtige getroffen. Eine Glanzleistung erbrachte Fritz Leyden als Richter. Erschütternd in der Tragik seines Gesichtsausdrucks, spiegelten sich hier in glänzendem Spiel krankhafte Einbildung, Verlangen nach der das Leben zerstörenden Flüssigkeit und letzten Endes Splitter eines nach Recht und Gerechtigkeit heischenden Gehirnes, das vielleicht einmal Rechtsprobleme in bestem Sinne zu lösen verstanden hätte, wenn eben nicht zwei verschiedene Welten den schwachen Widerstand dieses Menschen erdrückt hätten. Margarete Barowska als Frau des Ermordeten lieh ihrer Verstellung den richtigen Ton. Alle übrigen Mitwirkenden taten ihr Bestes und fügten sich mit verständnisvollem Spiel dem Sinn des Ganzen ein.

Das Haus war gut besucht. Ob das Ausbleiben des sonst so lebhaft herniederbrausenden Beifalls auf beklemmende Stimmung oder auf ein mangelndes Einverständnis mit dem Stück zurückzuführen ist, konnte nicht abgeschätzt werden. Wir hoffen aber, daß das Letztere nicht der Fall ist, zumal „Peripherie“ auf großen Bühnen weitaus größten Erfolg zu verzeichnen hatte. Sollte da Kattowitz zurückstehen?

A. K.

Am Montag, den 5. November, abends 7 1/4 Uhr verschied nach langem Leiden versehen mit den hl. Sterbesakramenten unsere liebe Tochter, Schwester und Nichte

Else Pluschke

im Alter von 34 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an
Familie **Pluschke**

Die Beerdigung findet am Freitag, den 9. November vormittags vom Trauerhause aus statt.